



Ascher Rundbrief



Folge 3

März 2018

70. Jahrgang



Blick zur Steinschule in Asch

Wie alle anderen Schulen in unserer Heimatstadt Asch gehörte auch die Steinschule zu den beeindruckenden Gebäudekomplexen im Stadtbild.

Weil die frühere Bebauung längst nicht mehr existiert, schweift heute der Blick vom Standplatz des Fotografen etwas oberhalb des Centralkinos, ungefähr dort, wo sich früher das Volksbad befand, hinüber bis zur Steinschule. Man erkennt das langgestreckte, rot eingefärbte Gebäude durch die entlaubten Bäume in seiner vollen Ausdehnung.

Davor – auf dem Gelände der Vereinigten Ascher Färbereien – befindet sich heute eine Tankstelle und ein Einkaufsmarkt. Am linken Bildrand ist Roglers Geschäftshaus nicht zu übersehen, in dem derzeit ein Teil der Stadtverwaltung untergebracht

ist. Als Orientierungspunkt dient der riesige Dampfschlot der Vereinigten Färbereien, der in seiner ganzen Höhe über den Bildrand hinausragt und als einziges Überbleibsel von der Abrissbirne verschont blieb.

Vergleicht man die heutigen modernen Schulbauten in ihrer einfallslosen Kastenform aus Beton und Glas mit den altherwürdigen Schulen aus früheren Zeiten, kommt Wehmut auf – vor allem auch deshalb, weil die modernen Schulgebäude nach wenigen Jahrzehnten sanierungsbedürftig oder abrisssreif sind. Die alten Schulhäuser jedoch zeugen von der Kreativität der Architekten und sind so massiv gebaut, dass sie noch viele weitere Jahre überdauern werden.

H. Adler



Der Ascher Rundbrief wünscht seinen Lesern,
Inserenten und Freunden ein gesegnetes Osterfest!

Ostergruß des Präses der sudetendeutschen Katholiken 2018

Liebe Schwestern und Brüder,

der auferstandene Christus wird in den Aussagen der Evangelien in seiner Leiblichkeit dargestellt — Maria Magdalena und die Apostel sehen ihn nicht als Geist, ja sie berühren ihn, essen mit ihm und erkennen ihn an seiner Stimme. Wir Christen glauben: Jesus ist mit seiner ganzen Menschennatur auch in seiner Leiblichkeit auferstanden — hier vollendet sich das Geschenk von Weihnachten: Das Wort ist Fleisch geworden!

Dieser Glaube an die Auferstehung des Leibes ist heute aktueller denn je — in einer Zeit, wo Menschen Freiwild geworden sind, wo der Leib zum Objekt degradiert wird (vergewaltigungen durch Soldateska in den Krisengebieten Syriens und Afrikas), wo Menschen nur noch „Arbeitskräfte“ sind und Belegschaft abgebaut wird (als wären Menschen abbaubar wie eine Kohlenhalde); wo menschliches Leben im Mutterleib oder in der Gebrechlichkeit des Alters nichts mehr gilt, wo Vertriebene und Flüchtlinge schlimmer als Vieh transportiert und behandelt werden und, und . . .

Da haben wir Christen ein anderes Bild vom Menschen hochzuhalten und dafür einzustehen! Da haben wir einzustehen für die österliche Botschaft von einem Gott, der uns Menschen mit Leib und Seele adelt und uns Menschen in seinem Leib zur Vollendung führen will!

Des soll'n wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Halleluja, Halleluja.

Ihnen allen gesegnete Ostern — Ihr Msgr. Dieter Olbrich

Leitworte 2018

Der diesjährige 69. Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Augsburg steht unter dem Motto „Kultur und Heimat – Fundament des Friedens“. Dieses Leitwort klingt gut, doch ist es etwas abstrakt. Deutlicher wird der BdV – Bund der Vertriebenen – der dieses Jahr unter das Thema „Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“ gestellt hat. Der Präsident des BdV Dr. Bernd Fabritius, ein gebürtiger Siebenbürger Sachse, erklärt dazu: Unrechtsdekrete, aufgrund derer vor mehr als sieben Jahrzehnten Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben, ihres Besitzes beraubt, interniert, deportiert oder gar sanktionsfrei ermordet wurden, mögen zwar heute keine Rechtswirksamkeit mehr entfalten. Doch schon ihr formales Fortbestehen weist auf einen erheblichen Makel im Rechtssystem der Vertreiberstaaten hin. Der BdV setzt damit ein deutliches Zeichen in einer Zeit, in der vielfach dieses Thema als lästig empfunden wird. Haben es doch die betreffenden Staaten geschafft, in die Wertegemeinschaft der europäischen Union aufgenommen zu werden, ohne sich von den rechtswidrigen Dekreten lösen zu müssen. Die Bundesregierung in Berlin, die Parteien und ebenso die Mainstreammedien haben das ohne Widerspruch hingenommen, in der Meinung, man dürfe die deutsch-tschechischen Beziehungen nicht

länger mit dieser Hypothek aus der Vergangenheit belasten.

(Nach einem Kommentar von Ger- not Facius in der *Sudetenpost*, Februar 2018.)

In einem Interview mit der tschechischen Zeitschrift „Tyden“ äußerte sich der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, zu diesem Thema.

Die Frage, ob die Tschechen auf die Dekrete verzichten sollten, beantwortete er folgendermaßen: „Ich würde es begrüßen, wenn die Dekrete außer Kraft gesetzt würden. Aber ich weiß, dass es Diskussionen und Zeit braucht. Und es freut mich, dass die Tschechen zu dieser Diskussion bereit sind. ... Wir müssen

Zitat

Bernd Posselt schrieb im Dezember 2017 in einem Artikel auf die Frage, was wohl das kommende 8er-Jahr bringen möge: „Hoffentlich ein Ende jenes nationalistischen Ungeistes, der nach wie vor trennt, was eigentlich zusammengehört, und der völkerrechtswidrigen Beneš-Dekrete, die endlich auf dem Müllhaufen der Geschichte entsorgt werden müssen.“

mehr voneinander wissen und Vertrauen aufbauen und eines Tages werden die jungen Leute sagen: Was sollen diese blöden Dekrete, niemand braucht sie noch. ... Ich bin sicher, dass die Tschechen eines Tages die Beneš-Dekret aufheben werden.“

(Das Interview erschien in der Sudetendeutschen Zeitung am 16. 2. 2018.)

Horst Adler



Alleen – Blumen – Frauen – Bewundernswert

Erheblichen Wirbel in vielen Medien gab es um ein Gedicht des bekannten, in Rehau wohnhaften Lyrikers, Professor Eugen Gomringer.

alleen
alleen und blumen
blumen
blumen und frauen
alleen
alleen und frauen
alleen und blumen und frauen u
ein bewunderer

Dieser (in spanischer Sprache) verfasste Text zielt die Außenfassade der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin, soll jetzt aber entfernt werden mit der Begründung, der Inhalt sei sexistisch und frauenfeindlich, weil der die Frauen auf ein Objekt der Bewunderung durch Männer reduziere.

Darauf kann sich jeder seinen eigenen Reim machen.

Der Rehauer Bürgermeister und sein Stadtrat haben jedenfalls eindeutig Stellung bezogen und beschlossen, dass der Text – wenn er denn von der Hauswand in Berlin verschwinden sollte, bereits im Frühjahr mit großen Lettern an die Fassade des städtischen Museums geschrieben wird, in dem auch das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz untergebracht ist.

avenidas
avenidas y flores
flores
flores y mujeres
avenidas
avenidas y mujeres
avenidas y flores y mujeres y un admirador

Wirtshaussprüche

„Enk koama nix recht machn!“, haout die Kellnerin gsagt, woi da Gost üwer des warma Böia gschimpft haout. „Dort driem sitzt oina, dean ist da Kaffee za kolt.“

— ☆ —

„Schmeckt's?“ haout der Wirt na Gost gfreigt. „Noja, ich ho scha besser gessn!“ sagt der draaf. „Owa bestimmt niat bei mia.“ Moint da Wirt.

Sitte und Brauch im Jahresablauf

Ein Beitrag zur Volkskunde im Ascher Ländchen

Bräuche vor Ostern

Die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern ist insonderheit in dem volkskundlich dem Egerland zuzurechnenden Teil des Ascher Bezirkes gelegentlich durch einige Bräuche gekennzeichnet, die sich von denen des Egerlandes nicht unterscheiden.

Zuerst sei auf das an keinen bestimmten Tag gebundene „Pflugbrot“ hingewiesen. Dieser Brauch war in Haslau bis zur Jahrhundertwende üblich. Ein alter Haslauer Bauer schilderte diese Sitte so:

„Weil ich zuletzt vom Essen sprach, möchte ich hier einen alten Brauch erwähnen, der auf unserem Hof bis zum Ersten Weltkrieg geübt wurde: Das sogenannte Pflugbrot. Jedes Frühjahr, wenn der Pflug zum ersten Male das Hoftor verließ, wurde zwischen die Räder der Pflugkarre ein halber Brotlaib gelegt. In ihm war ein Loch geschnitten, das Platz bot für ein Pfund Fett, sechs Eier und ein Stückchen Rauchfleisch. Der dermaßen bereicherte Laib wurde in ein Tuch gehüllt und der Pflug wurde nun ‚in Gottes Namen‘ darüber weggeführt. Die Bäuerin selbst musste dann den Packer aufheben, übergab ihn einem Dienstboten oder einem Kinde (durch zehn Jahre war ich selbst der ‚Ministrant‘ dieser schier sakralen Handlung), und diese hatten ihn dann ins Armenhaus oder ins Spital zu tragen. Befragt, warum sie das tue, belehrte uns die Mutter, dass die Ortsarmen dafür beten müssten, damit Ernte und Mensch vor Blitz und Hagel verschont blieben. ‚Und‘, setzte sie dazu und enthüllte damit wohl den tiefen Sinn dieses schönen Brauchtums: A rechta Huaf schmeißt soa v(ü)ll o, dass a Kranks u a Arms mit essen kinna.“

Das Brot als wichtigstes Volksnahrungsmittel genoss im Ascher Ländchen geradezu Verehrung. Auch in evangelischen Familien war es üblich, auf den Brotlaib vor dem Anschnitt ein Kreuz mit dem Messer zu machen. Der theologische Begriff der Sünde wurde oft für unsparsames Umgehen mit Brot verwendet: „Dös is a Sünd!“

In den katholischen Kirchen wurden zur Fastenzeit die Altäre mit blauen Tüchern verhängt, wie es überall üblich ist. Der erste Sonntag nach Aschermittwoch hieß im Haslauer Gebiet wie im Egerland „der schwarze Sonntag“. Auch die Ausdrücke „Allermanns-Fasching“ und „Schönheitssonntag“ waren bekannt. Schönes Wetter an diesem Sonntag sollte eine gute Heuernte verheißen.

Der Josefi-Tag (19. März) war in Haslau und Umgebung wie im ganzen Egerland ein sogenannter „halber“ Feiertag. Man sagte, an diesem Tage „komme die Wärme von unten herauf“, weil der Nährvater Jesu, Joseph, an diesem Tage einen glühenden Pfahl in die Erde treibe. In Lindau und Hirschfeld sagte man, dass am Josefi-Tage ein „junger, warmer Wind“ über das Land wehe. In Steingrün nahm man Schneewasser als Schönheitsmittel. — Der „Josefi-Tag“ wird seit 1621 von der katholischen Kirche gefeiert, der hl. Joseph ist der Patron der Kirche, der Ehe und der Berufe, die eine Axt führen.

Am Tage „Mariä Verkündigung“ (25. März) sagte man: Mariä Verkündigung, kehren die Schwalben wiederum; Mariä Geburt, flög'n se wieda furt“. Dieser Spruch ist u. a. auch aus Tirol belegt. Dieses schon im 5. Jahrhundert gefeierte, älteste Marienfest, hieß auch einfach „die Frauennacht“. In älteren Zeiten war dieser Tag im Haslauer Gebiet ein beliebter Aderlasstag für Schwangere, ein Tag für Viehsegen und ein Zinstag.

Ein wichtiger Tag im Brauchtums-kalender des Ascher Ländchens war der *erste April*. Es war allerdings das ganze Jahr üblich, jemand einen „Bären“ aufzubinden; in den dreißiger Jahren kam dafür das vulgäre Wort „verarschen“ auf.

In der Vorfrühlingszeit spielten besonders in dem landwirtschaftlich orientierten Haslauer Gebiet *Wetterregeln* eine große Rolle. Eine Handvoll solcher Regeln, die Felbinger gesammelt hat, sollen hier mitgeteilt werden:

Trockener März, nasser April und kühler Mai füllt die Keller und macht viel Heu. Märzenschnee tut der Saat weh.

Osterbräuche

Dabei ist zunächst der *Palmsonntag* zu betrachten. Bräuche am Palmsonntag sind schon aus dem 9. Jahrhundert bezeugt; im Mittelalter waren die Palmsonntagsbräuche bereits eine allgemeine Volkssitte. Obwohl Luther den Brauch bekämpfte, hielt er sich weithin auch in evangelischen Gebieten. Das gilt auch für das Ascher Ländchen: Sowohl im evangelischen als auch im katholischen Teil war der Palmsonntag ein bekannter Tag, an dem mannigfache Bräuche ausgeübt wurden.

In katholischen Kreisen galt der Palmsonntag als Beichttag für die ledigen Leute. In den katholischen Kirchen wurden die Zweige der Wei-

de mit den blühenden Kätzchen geweiht. Außer diesen Weidekätzchen, mundartlich Palmkätzla oder Palmbätzla genannt, wurden auch Stechpalmzweige, Birken-, Wacholder- und Ahornästchen dazu verwendet. Mitunter trugen Knaben ganze Büschel von Weidezweigen in die Kirche, um sie weihen zu lassen. Als segensbringende Mittel für Flur, Haus und Hof wurden sie dann von den Buben verkauft. Es bestand die Auffassung, dass mit solchen geweihten Weidezweigen geschlagene Kinder nicht faul würden. Bei der „Palmweihe“ ließen die Fuhrleute ihre Peitschenschnüre gleich mitweihen. In Steingrün und Neuengrün bestand die Auffassung, dass bei Verwendung solcher Peitschenschnüre das Gespann gesund bleibe, dass es leicht die Lasten am Berg hochziehe und dass am Wagen nichts locker oder brüchig werde. In Haslau und Hirschfeld meinte man, ein oder zwei „Palmkätzla“ auf nüchternen Magen zu essen sei gut gegen innere Krankheiten aller Art. Als „Wetterbüschel“ und „Hexenbesen“ wurden sie wie auch im Egerland in die Äcker gesteckt. Sie sollten vor Unwetter, Blitz und Hagelschlag bewahren. Ein paar Zweige steckte man hinter das Kruzifix und über die Heiligenbilder. In den Ställen, auf dem Dach- und Getreideboden sollten diese Zweige vor Ungeziefer und Wassernot beschützen. In Haslau, Hirschfeld und Lindau warf man bei schweren Gewittern geweihte Weidekätzchen in das Feuer des Küchenofens, um die Blitzgefahr abzuwehren.

Die genannten Vorstellungen fanden sich in stark abgeschwächter Form auch im evangelischen Teil des Ländchens. Jedenfalls holte man sich auch einen Strauß von Weidekätzchen meist mit Birkenästen und ein paar Kiefernzweigen am Palmsonntag ins Haus. Man sagte auch Osterstrauß dazu.

Darüber schreibt der Roßbacher *R. Stöhr*: „In den meisten Häusern und Wohnungen fehlten selbstverständlich die Palmzweige nicht, die gewöhnlich 14 Tage zuvor geschnitten und ins Wasser gestellt wurden und dann zum Osterfeste blühten. Bei vielen Familien mit Kindern war es Sitte, drei bis vier Wochen vor dem Feste in einen mit Erde gefüllten Behälter Hafer zu säen, der dann zum Osterfeste zur Freude der Menschen und Zierde der Wohnung wuchs und grünte“.

H. Pürgy hat in Himmelreich für den Palmsonntag die Bezeichnung „Palmeseltag“ wahrgenommen, außerdem in Asch und Roßbach die Redewendung: „Du machst' a G'sicht wöi a Polmi(a)sel“. Unter „Palmesel“ verstand man früher einen höl-

zernen Prozessionsesel, der Palmsonntag im Umzug mitgeführt wurde. An ihn erinnern diese Ausdrücke.

Vor allem muss noch darauf hingewiesen werden, dass im größeren evangelischen Teil des Ländchens der Palmsonntag durch die Konfirmation ein besonderes Gepräge erhielt. Dieses Fest wurde in Asch nach dem 1. Weltkrieg allerdings auf einen anderen Sonntag gelegt.

Das Brauchtum in der *Karwoche* und zu Ostern war im katholischen Teil ausgeprägter und vielgestaltiger als im evangelischen. Zwei Zitate sollen dies belegen: Felbinger schilderte die Osterbräuche in Haslau so:

„In der Fastenzeit (vom Gründonnerstag ab) war auch das Läuten der Kirchenglocken eingestellt. Statt dessen trat eine mächtige Klapper mit Holzhämmern in Aktion. Eine solche Klapper war auch auf dem Turm der Haslauer Pfarrkirche aufgestellt. In den meisten Orten des Egerlandes unternahm es die Dorfjugend, mit Klappern und Ratschen in den verschiedensten Ausführungen und Größen täglich dreimal, morgens, mittags und abends durch das ganze Dorf zu ziehen und unter großem Kraftaufwand die Glocken zu ersetzen.

Das ging so bis zur Auferstehung am Karsamstag, wo die Glocken zum ersten Male wieder geläutet wurden. Für das ‚Ratschen‘ wurde die Jugend nach einer abschließend durchgeführten Haussammlung mit frischen oder gekochten Eiern, aber auch mit Geldspenden entlohnt. Das Sammelergebnis wurde redlich geteilt.

Am Karsamstag wurde auch der ‚Judas‘ verbrannt. Es waren dies die Überreste des heiligen Öls, das man vor der Kirchentüre den Flammen übergab.

Holzkohlen vom ‚Judasfeuer‘ legte man in die Hühnernester, was den Eiersegen wohlthätig beeinflussen sollte.

Am Ostermorgen holten die Haustöchter und Mägde noch vor dem ersten Hahnenschrei aus den Bächen das Osterwasser. Unterwegs durften sie kein Wort reden, damit die Wunderkraft des Osterwassers nicht aufgehoben würde. Das Waschen mit dem Wasser verlieh Kraft und Schönheit und feite gegen Krankheiten.

Tittmann schreibt über das Osterbrauchtum im evangelischen Teil: „Zu Ostern werden die Kinder von ihren Paten mit gefärbten Eiern und einem gebackenen Ringe beschenkt (Oster-Eier, Oster-Ring). Außerdem erhalten die Knaben noch ein Geldstück, die Mädchen Porzellanteller. Am frühen Morgen des Ostertages

wird das Osterwasser geholt; am Vortage leitet das Osterschießen das Fest ein und wiederholt sich durch die Dauer der Festtage. — Das Waschen mit dem Osterwasser soll die Leute vor Hautkrankheiten bewahren (das Schöpfen des Osterwassers erfolgt meist am Charfreitag nachts um 12 Uhr).“

Betrachten wir das Osterbrauchtum des Ascher Ländchens der zeitlichen Abfolge nach, so ergibt sich folgendes Bild:

Am *Gründonnerstag* sagte man den Kindern, dass der Hahn ein Ei lege. Es war entweder grün oder rot gefärbt und wurde versteckt. Dieses Hahnenei am Gründonnerstag erinnert an das in Süddeutschland bekannte Antlaßei. Der Gründonnerstag heißt in Süddeutschland oft auch Antlaßtag, weil an diesem Tage die Sünder von den Kirchenstrafen „entlassen“ wurden. — Auch im Ascher Ländchen hieß es, dass man am Gründonnerstag etwas Grünes essen sollte. Diese Brauchvorschrift ist wahrscheinlich erst entstanden, als der Name „Grün“-donnerstag allgemein wurde. Seit dem 12. Jahrhundert ist er belegt. Im Roßbacher Gebiet aß man besonders gern Rapunzelsalat.

Karfreitag war für die evangelische Bevölkerung der höchste kirchliche Feiertag des Jahres. In Niederreuth, Oberreuth, Wernersreuth, Grün und Krugsreuth fanden früher in den Häusern Hausandachten statt. Das Erzählen von Gespenster- und Gruselgeschichten war am Karfreitag verpönt, weil sonst die Hexen Gewalt über Erzähler und Zuhörer bekommen könnten. In Grün und Neuberg sagte man, dass sich alles Wasser in der Nacht vom Gründonnerstag zum Karfreitag in Blut verwandele. Wie aus dem Zitat von Tittmann hervorgeht, war ein Termin für das Schöpfen des Osterwassers nicht einheitlich. Im evangelischen Teil des Ländchens holte man es meist am Karfreitag vor Sonnenaufgang. Es hieß, dass man eine Stelle suchen müsse, wo „alles drüber geht“. Man meinte eine Bachstelle unter einer Brücke. In Schildern sagte man, ein Bad am Karfreitag in einem fließenden Wasser schütze gegen Fieber und Krätze. Der in Deutschland weitverbreitete Glaube an die Heilkraft des Osterwassers ist auch aus anderen europäischen Staaten belegt: Italien, Irland, Ungarn usw.

Am Spätnachmittag des Karsamstags fanden in den katholischen Kirchen die Auferstehungsfeiern statt, die einen Höhepunkt im christkatholischen Brauchtumskalender darstellten. Böllerschießen kündigte die Auferstehung an.

Auch in den evangelischen Ge-

meinden fand in den Abendstunden bis zum Sonnenuntergang das Osterschießen mit Böllern und Flinten statt. In Mähring meinte man, dass das von den Kühen am Karsamstag gefressene Gras viel Milch ergäbe.

Am *Ostersonntag* wurde früh ebenfalls geschossen. Allgemein behauptete man, dass am Ostersonntag beim Sonnenaufgang die Sonne tanze. Diese Vorstellung, in der uns noch eine Spur der bei den Germanen üblichen Verehrung der Gestirne, besonders der Sonne, begegnet, ist in allen Teilen Deutschlands sehr bekannt. Man sagte auch, die Sonne mache drei „Hupfa“. In Grün und auch anderswo spielten die Musikanten zur Zeit des Sonnenaufganges einen Choral.

Als Bringer der Ostereier galt im Ascher Ländchen für die Kinder der Hase, seltener der Hahn, der — wie schon gesagt — allerdings am Gründonnerstag Eier legen und auch verstecken können sollte. Zu Ostern wurden in den Ascher Familien Kuchen gebacken, oft auch sogenannte Striezel. Solche Osterlaibchen wurden in den katholischen Kirchen von Asch, Haslau, Nassengrub und Roßbach zusammen mit Fleisch und Eiern am Ostersonntag geweiht. Das Essen am Ostersonntag war reichlich, schließlich handelte es sich um das Ende der Fastenzeit. Allgemein herrschte die Meinung, man müsse etwas Junges zu Mittag essen. Besonders beliebt waren junge Ziegen, sogenannte Zickeln. Es muss noch auf den Patenring hingewiesen werden, der ein ringförmiges Hefengebäck war, das der Pate am Ostersonntag mit sechs bis zehn rotgefärbten Eiern seinem Patenkind gab. Die geschenkten Eier wurden vielfach zum „Eiertitschen“ benutzt. Dabei wurden von zwei Kindern Eier aneinandergestoßen. Der, dessen Ei anbrach, musste es seinem Partner geben. In den Dörfern an der bayerischen Grenze nannte man dieses lustige Spiel der Schulbuben „Eierhärten“. In Orten an der sächsischen Grenze war es dabei auch üblich, mit Kupfermünzen auf das Ei in der Hand des Gegners zu werfen. Traf man es, so gehörte es einem, traf man nicht, bekam der Partner die Münze.

Der *Ostermontag* war früher im Ascher Ländchen ein beliebter Aderlasstag. Es wurden auch viele Ausflüge und Wanderungen unternommen. In den katholischen Dörfern sagte man zu diesem quasi brauchmäßigen Osterausflug „Emmaus-Gehen“. Dieser biblische Ausdruck wurde volksetymologisch in „eben ausgehen“ gedeutet. Bei den Frauen und Mädchen war es bei solchen Ausflügen üblich, neue Kleider „auszuführen“. Nach dem Ersten Welt-

krieg gingen Jugendgruppen, z. B. die Jungturner, dazu über, „Osterfahrten“ zu veranstalten. Es handelte sich um Wanderungen mit Übernachtungen in Jugendherbergen, die meist am Karsamstag begannen.

Vereinzelt fand sich in Dörfern an der sächsischen Grenze der Brauch, dass am Osterdienstag die Burschen die Mädchen mit Birkenreisern peitschten, ähnlich wie wir es für Weihnachten dargestellt haben. Das Peitschen zu Ostern, in Schlesien und im Ostsudetenland Schmeckostern genannt, ist vor allem in Ostdeutschland fester Bestandteil der Sitten und Gebräuche zu Ostern.

Zum Osterbrauchtum möchte man den „Weißen Sonntag“ noch mit dazu rechnen, der für die Katholiken von Bedeutung war, weil an diesem ersten Sonntag nach Ostern die erste heilige Kommunion erteilt wurde. In Rommersreuth und Haslau sagten die Bauern, dass Regen am Weißen Sonntag Regen für die Wochen zwischen Ostern und Pfingsten bedeutete.

Ein schöner Bierseidel!

Von meinem Großvater stammt der schöne Bierseidel. Die meiste Zeit des Jahres steht er in der Glasvitrine. Ich stelle mir oft die Frage, wann er Verwendung gefunden hat. Leider ist mir das nicht bekannt. War er auch in früherer Zeit mehr „Schmuckstück“ als Gebrauchsgegenstand? Vielleicht kann jemand dazu etwas sagen. Auch zu Concordia Neuberg.



Seit Jahrzehnten trinken wir mit unseren besten Freunden an Hochneujahr die Stärke.

Hartmut Wahrlich, Tannfeldstr. 9, 36142 Tann

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Am Grenzübergang nach Asch will eine Gesellschaft noch ein Casino bauen

Im Selber Tagblatt schreibt Frau Caranova aus Asch:

In Asch soll noch ein neues Casino entstehen. Um das Grundstück, das am Grenzübergang gegenüber dem bereits bestehenden Casino (früheres Grenzabfertigungsgebäude) steht, bebauen zu können, müsste die Stadt erst den Bebauungsplan ändern: Vom Waldstück zum Baugrundstück. Neben dem Casino soll noch eine Gedenkstätte an die Zeit des „Eisernen Vorhangs“ erinnern. Das Kreisamt Karlsbad lehnt bisher eine Änderung ab. Eine Änderung wäre nur möglich, wenn allgemeines Interesse gewahrt werden würde. Hier läge aber nur das Interesse einer einzelnen Person vor, heißt es. Die Stadt möchte es aber gerne, denn der Bau würde neue Arbeitsplätze und Steuereinnahmen bringen. Die kleinen Spielhallen in der Stadt möchte die Stadtverwaltung gerne wegbringen.

★

Neues Café in Neuberg

Eine Frau Lenka Bartakova hat in Neuberg ein kleines Café eröffnet mit eigener Tortenherstellung.

Sie soll eine „Meisterin ihrer Kunst“ sein, so dass alle Torten zum Mitnehmen bereits vorbestellt werden müssen.

★

Firma Mitsubishi will in Eger bauen

Die mittletweile gut bebaute Industriezone in Eger bekommt aller Wahrscheinlichkeit wieder Zuwachs. Der japanische Autokonzern Mitsubishi möchte dort eine Produktionshalle errichten. Das Unternehmen möchte einen Großteil des Industriegebietes belegen, was im Sinne der Stadt Eger ist. Aber der geforderte Kühlturm für die Reifenproduktion, der eine Höhe von 50 Metern haben soll, könnte den Flugverkehr des nahen Flugplatzes beeinträchtigen. Die Verhandlungen über eine endgültige Entscheidung laufen noch.

★

Tourismus in Tschechien wächst kräftig

Ein Plus von 9,1 % in der Tourismusbranche verzeichnet Tschechien im letzten Jahr. Wie das Statistische Landesamt bekannt gibt, haben im letzten Jahr 20 Millionen Touristen das Land besucht, 1,7 Millionen mehr als im Jahre 2016. Wie das Statistikamt mitteilt, kommt die Hälfte der ausländischen Touristen aus Deutschland, das sind ca. 2 Millionen. Den 2. Platz belegen die Slowaken, vor den Polen und Russen.

Die Besucherzahlen sind in allen tschechischen Regionen gestiegen, die stärksten Zuwächse verzeichnen die Region Pilsen und Südmähren.

★

Allen Lesern und „Machern“ des Ascher Rundbriefes wünsche ich hiermit ein

FROHES OSTERFEST!

As Fröhgaouha

Von Erhard Adler aus Bad Brambach, wo man fast die gleiche Mundart redet als bei uns im Ascher Land.

Scha zwamal haouts aff de blöihatan Krokussn gschneit,
owa etza denk e, ies endle suweitt;
as Fröhgaouha ies daou, mit han lang draaf gwart,
daaß na Nachbarn saah Hehn im Buan wieda scharrt.

De Uhrn hamma vüadraht, ahmsd ies länga hell,
blaouß in da Natur, daou gäihts näat sua schnell!
Aff'ra poa Flecklan liegt nua'r aweng Schnäi,
u boafouß koa ma nu lang näat gäih.

Ma rast nimma, dauand naou Hulz u naou Kulln,
a poa Gunga dan's Motorraadl ass'na Kella hulln,
wea Gas oda Iadl haout, stellt de Hoizing zarick,
de Katz vasoucht ban äiaschtn Stoarl ihr Glick.

De Wösch döi wiad draaßn aafghängt,
as Foahrrood haout de Schnäischouh schnell vadrängt,
iewa'r all wiad mit Saahn u Pflanzn oagfanga,
wean de Brennessl za'ran Tuapf Spalkn scha langa?

De Hoosn kröing wieda frische Moiastöckla, (*
ban Moilan wean wieda kürza de Röckla,
aff'n Wiesn u in Wold wied endle allas gräi,
mein Gott, wöi ies dees Fröhgaouha schäi!

(* = Löwenzahn)

Am 15. April ist Neuberger Kirchweih

Anlässlich der Kirchweih in Neuberger möchte ich einen Beitrag bringen, den Herr Professor Gustav Grüner in seinem Büchlein über die Sitten und Bräuche im Ascher Ländchen geschrieben hat.

Die Kirchweih ist zwar nicht mehr so, wie sie früher einmal war, aber ich glaube für die Leser des „Ascher Rundbriefes“ ist es wieder einmal interessant zu lesen, wie es war. Vor allem für die jüngere Generation.

R.H.

Die Neuberger Kirchweih

Zwei Wochen nach Ostern, am „Sonntag zum guten Hirten“ ist die Neuberger Kirchweih.

Darüber schrieb Gustav Grüner in seinem Büchlein „Sitten und Bräuche im Jahreslauf“ wie folgt:

14 Tage nach Ostern, am Sonntag Misericordias Domini, wurde in dem Dorf Neuberger, wo sich auch Textilbetriebe befanden, die „Neuberger Bücklingskirchweih“ gefeiert. Wegen des an diesem Sonntag kirchlich verordneten Evangeliums „Vom guten Hirten“ nannte man diesen Sonntag auch so.

Der Bückling, mundartlich Bittling, war — wie schon angedeutet — ein beliebtes Volksnahrungsmittel. Er gab der einzigen Frühjahrskirchweih des Ascher Ländchens das Gepräge. Dieses Volksfest war nicht nur für die Neuberger Dorfbewohner ein Anziehungspunkt, sondern auch für die Ascher Bürger, die gerne in das „Tal der Treue“ wanderten, wie man die Neuberger Niederung nannte. An dieser Stelle sei gesagt, dass die Städter die Dorfbewohner „Dörfana“ nannten; die Dorfbewohner die Städter aber „Stodarna“. Beide Namen hatten etwas

leicht Abwertendes an sich.

Die Elemente dieser „Bittlingskirwa“ sind die Elemente der Ascher Volksfeste schlechthin: Reitschoul (= Karussell). Schaukel und Schlenkern, Schöißeudn, Kirwastand, Komiker, Tanz und Musik. Diese Kirchweih streckte sich auf zwei Tage: Auf den „Kirwasunnte“ und den Kirwamouthe“.

Um das Treiben dieses Festes einzufangen, sei hier zwei Neuberger Einwohnern das Wort erteilt:

Franz Sticht schreibt: „Na Kirwasunnte und -Moute woar naou von Hamml und in Paradies Tanz und van Riedl und van Gsticht woarn Komiker. Die Stand van Krämer han van Zoah oagfanga bis affe zwan ewan Beckn. Nu fröiha woarnara suagaoua üwan Schoulbergh affe bis hinte inna Intatoila-Wegh. Am Wasatruagplatz woar meistns nu a Schaukl und a Schlenkern und in Gschichtns-Gartn ah nu a Schöißeudn. Allas in alln woar unna Kirwa sua a richtiges schäis Volksfest.“

Ein anderer Neuberger schildert die „Kirwa“ so: „Scha fröih is Gung und Old mitn neiasten Kleudern in'd Kirng ganga. Wenn danaou de Musik van Turm blaousn haout, is as richte Kirwalebn oaganga. Die Kirwastand van Schoulbergh bis zwan Hamml und oiche bis zwan Gsticht sän buchstäble gestürmt worn.“

Zan Kulmer Schousterin is da Großvatta mitganga, daou moußt ghannelt werd, dass die bestn Schouh zwan billigsten Preis kröigt haout. Die Meudla sänn wöi die Schmetterling van eun Wirtshaus zwan annern gschwirt. Dass ah de Schandarm na Wegh za da Bittlingkirwa gfunna han, haout a oagseahna Ascher Bürcha ban Cap Wien a

poar richticha Bittling als Weghweisa eugnagl. Na Moute kunnst de dann nimma vairrn, denn daou war da Hainwegh mit Bittlingköpfn pflastert und des Parfüm haout acht Togh lang bis za da Naoukirwa grochn. Und etz stell da amal via, du haoust sua an richten dürrn Bittling zwischana na Fingern und beißt ei, dass die Graatn knirschn, sitzt in Paradies, ban Hamml, Sticht oder Riedl, trinkst da starks Boia dazou und de Gowers-Schramml splt. Lafft da daou niat as Wassa in Maul zamm? Wennst dees dick haoust, gähst af die Schaukl, mechst mit na Schiffbal die Riesnweltn, dass da alt Platzer va Schreck zwan bremsn oafängt und afs Orglspln vagisst. Du selwa bist ganz damesch und zaletzt heits de nuch mit'n funklneia Gwandla in Dreek eiche. Woa dees niat schäi?“

Es war auch üblich, acht Tage danach nochmal ein „Naoukirwa“ zu halten. Das war aber sonst anderswo nicht üblich. Die „Naoukirwa“ war aber in manchen Dörfern oftmals auch am Montag und Dienstag.

Heute gibt es dies ja kaum noch, es ist schon zur Kirchweih nicht mehr viel los, weil in vielen Dörfern ein Wirtshaus fehlt.



In der Osterhasenküche — da geht es lebhaft zu. Die Osterhäschen hüpfen rum — und finden keine Ruh.

Der Osterhasenvater — schleppt viele Eier rein. Die müssen bis zum Osterfest schön bunt gemustert sein.

Die Osterhasenmutter — schaut ihre Häschen an. Denn sie muss jetzt bestimmen, wer am schönsten malen kann.

Die Farbentöpfe stehn bereit. Rot, gelb, blau und auch grün. Da hört sie ihren Jüngsten schrein. „Wo ist mein Pinsel hin?“

Der Hasenvater springt herbei, und teilt die Arbeit ein. Denn bis zum Osterfest — muss alles fertig sein.

Gertrud Pschera

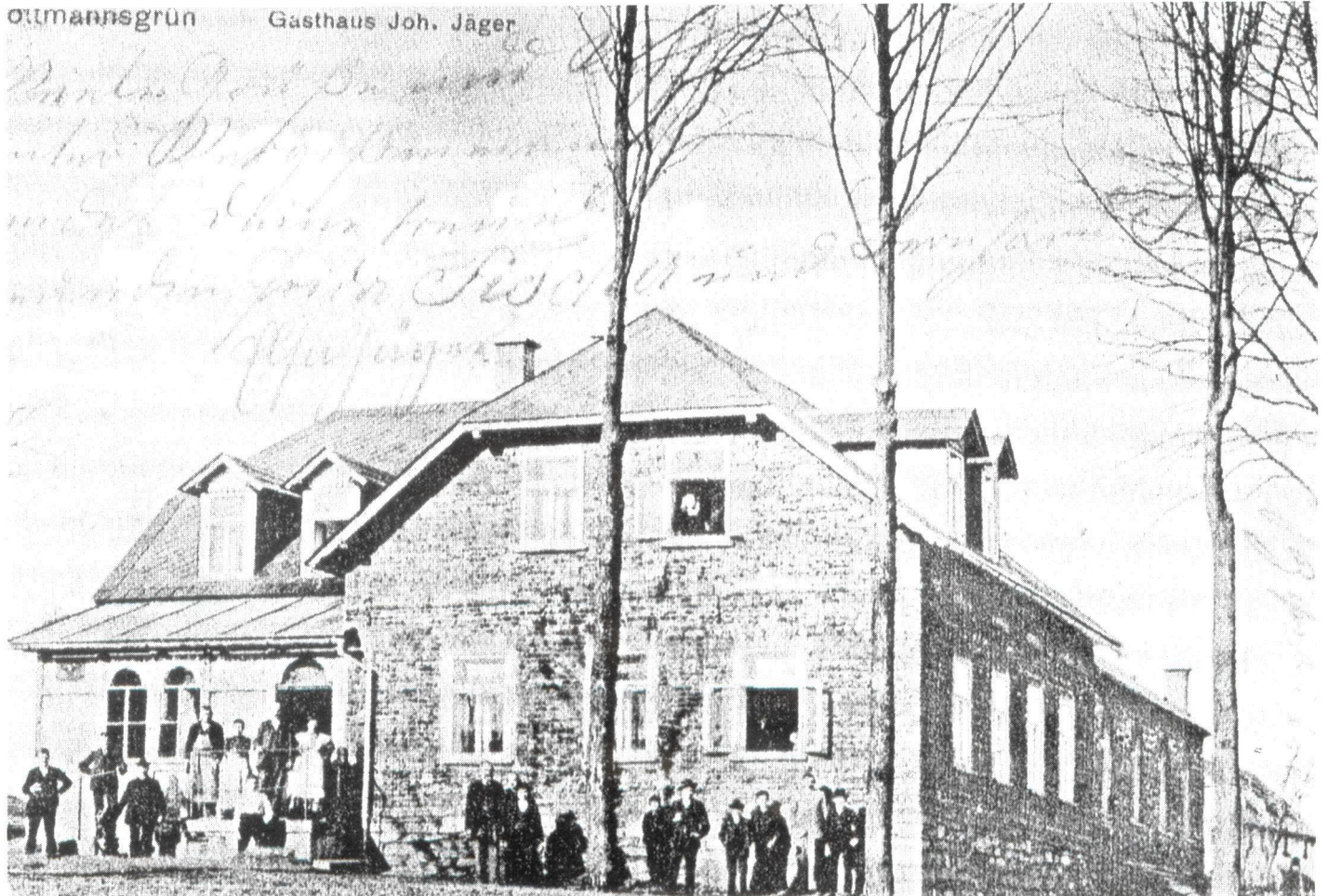


Die Ruinen der Zedtwitz-Schlösser in Neuberger (neben der Kirche)



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Das Gasthaus Johann Jäger in Gottmannsgrün
Foto von Ewald Löwenhag, Adorf aus der Sammlung Werner Pöllmann

Etwas über die ehemalige Gemeinde Friedersreuth

Hier will ich einmal über den Ort Friedersreuth einen Auszug aus dem umfangreichen Beitrag von Arno Ritter im Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ schreiben:

Zum erstenmal wird die Ortschaft in einer Verkaufsurkunde vom Jahre 1413 als „Wüstung zu Friedreichsreuth“ genannt, sie war damals also unbewohnt.

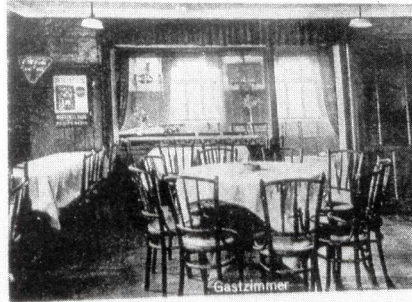
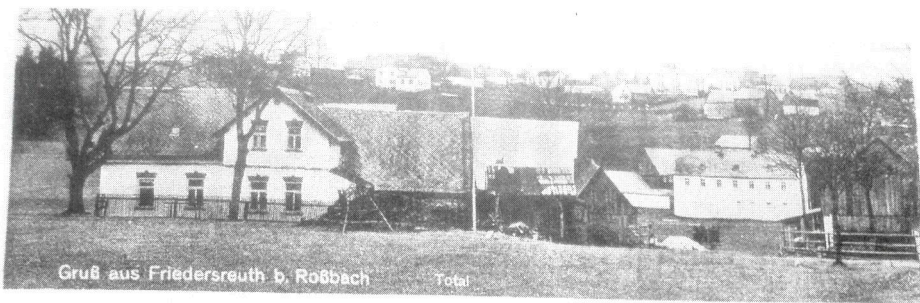
Seit der Gründung gehörte Friedersreuth zur Rosbacher Kirche bzw. zu deren Mutterkirche Regnitzlosau. Das Kirchspiel Rosbach selbst bildet den am weitesten vorgeschobenen Teil des Hofer Regnitzlandes, dem es politisch, kirchlich und gerichtlich unterstellt war.

Die Gemeinde Friedersreuth grenzt im Westen an die bayerische Ortschaft Faßmannsreuth; die Landesgrenze bildet hier weitgehend der Zinnbach und das von Faßmannsreuth herkommende Zinnbächl. Im Norden ist die Gemeindegrenze stark verzahnt mit den Fluren von Gottmannsgrün und Rosbach, während im Osten die Gemeindefluren an Thonbrunn und Neuberg grenzen. Im Süden sind die Grenznachbarn die Gemeinden Schildern und Mähring. Die Gemeindeflur erreicht am Raubhäuserberg eine Höhe von 690 Metern, während der tiefste Punkt mit 572 Metern sich am Zinnbach beim sogenannten „Gehänge“ befindet. Die

gesamte Gemeindeflur liegt im Bereich der bei Hof in die Saale mündenden Regnitz. Das Hauptgewässer stellt der Zinnbach dar, der sich bei der Huschermühle mit dem von Thonbrunn herunter – über den Neunteich, den Bohnelteich und Ziegenrück – fließenden Wiesenbach vereinigt. Erst hier wird in neuer Zeit von der Regnitz gesprochen.

Die Waldungen waren bis in die jüngste Zeit im wesentlichen herrschaftlicher Besitz und wurden weitgehend von der Familie Fischer aus Asch erworben und auch forstwirtschaftlich betreut.

Aus dem Zehentregister der Rosbacher Kirche während der Jahre zwischen 1760 und 1835 ist ersicht-



Postkarte Gruß aus Friedersreuth bei Roßbach

lich, dass im wesentlichen Korn, Gerste, Geminge (Korn und Gerste gemischt), sowie Hafer in ungefähr gleichen Mengen angebaut wurde. Dagegen ist der Anteil an Weizen sehr gering.

Nach Einführung der Kartoffel wurde in Friedersreuth schon frühzeitig diese angebaut, da der dortige steinige Boden in der mittleren Höhe gut dafür geeignet war.

Die Gemeinde Friedersreuth gliedert sich in mehrere Ortsteile, die teilweise erst in jüngster Zeit entstanden sind. Als der älteste Ortsteil ist das „Oberdorf“ zu nennen, dem als zweite Siedlungsgruppe das „Unterdorf“ folgte. Als nach dem dreißigjährigen Krieg die Bevölkerungsziffern auffallend schnell anstiegen, begannen Neuordnungen in Richtung „Kienleite“, „Hölle“ und die Flurnamen „Brand“ an der Grenze gegen Schildern und gegen Faßmannsreuth am Höllwald lassen noch die Rodungsarbeiten dieses jüngeren Zeitabschnittes erkennen. An der Roßbacher Straße liegen die Ortsteile „Hühnergatten“ und „Herrenspitz“, die während des 19. Jahrhunderts entstanden sind. An diese schließt sich gegen den Neunteich zu die „Buschkatharina“ (mundartl. Buschgattern) an, jene eigenartige Flurbezeichnung, die früher recht absurden Deutungen Anlass gab. Der Ausdruck „Buschkatharina“ ist zurückzuführen auf das zwischen Thonbrunn, dem Pohnelteich und Friedersreuth gelegene Jagdrevier der Herren von Zedtwitz (Bannwald, Pohnelmühle, Buschgatter, Waldgatter), welches durch Holzzäune gegen die anschließenden Fluren von Friedersreuth abgegrenzt war.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts entstand als Ansiedlung von Webern und Arbeitern der Neunteicher

Spinnerei die „Neustallung“, zuerst auch „Hofmannsreuth“ genannt. Als letzte Siedlungsgruppe folgte südwestlich der Spinnerei der „Neubau“.

Noch eine stattliche Reihe weiterer vielfach sehr alter Flur- und Ortsteilbezeichnungen lässt deutlich den Charakter von Friedersreuth als einer Rodung „aus wilder Wurzel“ erkennen. Hier stellt sich nun die Frage nach Alter und Vorgang der Besiedlung von Friedersreuth.

Das Regnitzland war bis zum Jahre 1373 im Besitz der Vögte von Weida mit den Nebenlinien von Gera und Plauen. Nach langjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen mussten sie das Regnitzland an die Burggrafen von Nürnberg käuflich abtreten. Diese beauftragten ihren Landschreiber, ein Verzeichnis des Eigenbesitzes und aller Lehensgüter des Regnitzlandes anzulegen. Diese sogenannte „Hofer Landesbeschreibung“ kann in das Jahr 1390 datiert werden. In ihr werden alle Vesten, Schlösser, Sitze, Burgställe, Dörfer, Höfe, Güter, zum größten Teil mit ihren damaligen Besitzern aufgeführt. Ebenso genau sind auch alle wüst gelegenen Orte und Höfe verzeichnet, so z. B. Gottmannsgrün als „wüste Ortschaft“.

Friedersreuth fehlt in dieser Bestandsaufnahme, ein Zeichen dafür, dass es zu dieser Zeit noch nicht vorhanden war. Seine Erstgründung muss aber in den beiden darauffolgenden Jahrzehnten geschehen sein, denn beim Verkauf der letzten Besitzungen der Herren von Neuberg, die damals auf ihrem Sitz in Elster lebten, an die neuen Herren des Ascher Landes, die aus dem Hofer Regnitzland stammenden Herren von Zedtwitz, wird auch Friedersreuth genannt, allerdings als „Wüstung“ be-

zeichnet.

In den bekannten Kloststeuerbüchern und dem Musterungsbuch aller Bewohner des damaligen Historischen Egerlandes aus dem Jahre 1392 und 1395 ist Friedersreuth nicht aufgeführt, weil es nie ein Bestandteil desselben war.

Als im Jahre 1555 die Vögte von Plauen und Burggrafen von Meißen als neue Oberlehensherren denen von Zedtwitz die Veste Neuberg und das dazugehörige Ascher Land übertrugen, wird darin auch „das Dorf Friedersreuth“ fast schon in der heutigen Schreibweise genannt.

Friedersreuth war als reines Bauerndorf gegründet worden. Von wenigen ortsansässigen Handwerkern abgesehen (Schmied, Müller, Zimmermann, Maurer, Schuster, Schneider), blieb bis zum Eintritt der Industrialisierung die Landwirtschaft die Haupterwerbsquelle. In dem walddreichen Gebiet wurden aber sicher einige Häusler von der Herrschaft als Forstarbeiter, Heger, Imker (Zeitler), Köhler beschäftigt.

Während des 19. Jahrhunderts begann auch in Friedersreuth die Hausweberei in großem Umfange einzuziehen, wobei die Lohnarbeiten die zu dieser Zeit in Asch und Roßbach erscheinenden „Fabrikanten“ ausgaben. Der Anteil der in der Textilindustrie Beschäftigten begann in dieser Zeit zu überwiegen, während die Landwirtschaft, die nahezu ausschließlich in den älteren Ortsteilen „Oberdorf“ und „Unterdorf“ betrieben wurde, sich allmählich verringerte. Die Erwerbsquellen waren sicher in früherer Zeit sehr bescheiden.

In ältester Zeit wurde intensiv die Zinnwäscherei betrieben und die obere Mühle trug früher die Bezeichnung „Pochmühle“, vom Zerstampfen der am Zinnberg gewonnenen Gesteinsbrocken herrührend. Die beiden Mühlen betrieben nebenher noch eine kleine Brettsäge. Die meisten nichtbäuerlichen Ortsbewohner arbeiteten dann später in den Textilbetrieben am Neunteich, in Asch und Roßbach. In der Gemeinde Friedersreuth gab es vier Wirtschaftshäuser.

Friedersreuth gehörte früher zur Gemeinde Roßbach, erhielt aber dann ab 31. 10. 1904 eine eigene Gemeindeverwaltung. Die Elektrifizierung wurde zum Jahre 1922 abgeschlossen. Der Bau der Straße nach Thonbrunn und Roßbach wurde in den Jahren 1927/28 durchgeführt.

Das Schulwesen spielte in früherer Zeit in den Dörfern keine große Rolle. Eine Ausnahme dürfte daher Friedersreuth gewesen sein, wo bereits eine sogenannte „Wanderschule“ vorhanden war. Während der Schulzeit, die damals drei Jahre

dauerte, aber in den Monaten von Mai bis „zum Ausdreschen“ war schulfrei, musste jeder Hausbesitzer der schulpflichtige Kinder hatte, die Schule jeweils vier Tage in seiner Wohnung behalten (daher Wanderschule). Sämtliche Kinder mussten von ihm gleichzeitig das Mittagessen bekommen und den Lehrer musste er ganztägig verpflegen. Später baut ein Konrad Hofmann ein größeres Wohnhaus, wo er die Schule unterbrachte, dies war dann 1892 eine zweiklassige Volksschule. Die Gemeinde errichtet dann 1893 ein neues Schulhaus mit zwei Schulklassenzimmern und zwei Lehrerwohnungen.

Friedersreuth hatte im Jahre 1939 eine Bodenfläche von 751 Hektar,

davon 390 Hektar Wald (51%). In 180 Anwesen waren 875 Einwohner.

Soviel in einer Kurzfassung aus dem Berichtes von Arno Ritter.

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung nach 1946 blieb die Gemeinde fast entvölkert. Die meisten Häuser wurden im Grenzgebiet ja abgerissen. An der Stelle, wo die Schule stand, wurde eine Kaserne für die Grenzwaache gebaut, heute ist dort der Sitz der Firma Teska Bohemia. Es stehen noch verstreut einzelne Häuser, sowie eine landwirtschaftliche „Kolchose“. Die meisten Häuser stehen heute noch an der Straße nach Thonbrunn.

An der Straße zum Pohnelteich und Roßbach steht einsam auf weiter Flur das Kriegerdenkmal. R.H.



Roßbach einst: Blick hinauf zum Kirchberg



Roßbach heute: So ist der Blick zur Kirche und Friedhof jetzt. Links eine Aussichtskanzel, dann das „Ross am Bach“, rechts eine Treppe hinauf zum Kirchberg.

NACHTRAG

Ergänzend zu dem Artikel „Wirkereien und Strickereien in Asch und Roßbach“ möchte ich berichten, dass es in der Lerchengasse in Asch die Strumpf- und Wirkwarenfabrik UNI-ON gab. Sicher war sie von der Größe und Bedeutung nicht in einem Atemzug mit den bekannten und renommierten Unternehmen zu nennen. Ganz unbedeutend jedoch war sie auch nicht. Mein Vater war an dieser Firma beteiligt, bis er zur Deutschen Wehrmacht eingezogen wurde. Hartmut Wahrlich, Tann (Rhön)

Ein frohes OSTERFEST



*wünscht allen Lesern
der Ascher Rundbrief!*

Die Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen ZEN- TRUM GEGEN VERTREI- BUNGEN hat einen neuen Vorsitzenden.

Die langjährige Vorsitzende der Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN, Erika Steinbach, gibt auf eigenen Wunsch den Vorsitz der Stiftung ab. Der frühere hessische Kultus- und Justizminister Dr. Christean Wagner löst Erika Steinbach an der Spitze der Stiftung ab. Der CDU-Politiker und Jurist, der im ostpreußischen Königsberg geboren ist, war und ist den Anliegen der Heimatvertriebenen stets verbunden.

Wagner dankte Erika Steinbach für ihren nunmehr seit 18 Jahren unermüdlichen Einsatz für die Stiftung, die sie im Jahre 2000 gegründet hat: „Aus dem Geist der Versöhnung entstanden, hat die Stiftung in den vergangenen fast zwei Jahrzehnten Beachtliches erreicht. Neben zahlreichen Veranstaltungen sind die vier Ausstellungen „Erzwungene Wege“, „Die Gerufenen“, „An-

gekommen“ und „Verschwundene Orte“ im ganzen Land unterwegs. Eine neue Ausstellung zum Thema „Deutsche Zivilisten in Lagern und Zwangsarbeit hinter dem Eisernen Vorhang während und nach dem Zweiten Weltkrieg“ wird vorbereitet. Unter großem persönlichen Einsatz hat Erika Steinbach – auch mit Unterstützung des früheren SPD-Bundesgeschäftsführers Peter Glotz bis zu dessen Tod – die Arbeit der Stiftung vorangetrieben und mit Ideenreichtum, Kreativität und Hingabe für die Anliegen der Stiftung gewirkt. Durch gute Argumente und Beharrlichkeit wurde das ZENTRUM zur Initialzündung für die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. Erika Steinbach hat sich um das ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN große Verdienste erworben.“

Der neue Vorsitzende betonte, die Stiftung in dieser Kontinuität, im Geiste der Versöhnung und der Bewusstseinsklärung gegen Menschenrechtsverletzungen durch Vertreibung und Deportation fortführen zu wollen.

Die Stiftung ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN hat sich zur Aufgabe gemacht, in einem Gesamtüberblick das Schicksal der mehr als 15 Millionen deutschen Deportations- und Vertreibungopfer aus ganz Mittel-, Ost- und Südosteuropa mit ihrer Kultur und ihrer Siedlungsgeschichte genauso erfahrbar zu machen wie das Schicksal der vier Millionen deutschen Spätaussiedler. Dabei wird auch an Vertreibung und Genozid an anderen Völkern, insbesondere in Europa, erinnert. Zu den Stiftungsaufgaben gehört auch die Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises, mit dem Persönlichkeiten oder Organisationen ausgezeichnet werden, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten, gegen Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen gewandt haben. Der Preis wird alle zwei Jahre, so auch 2018 wieder, verliehen.

Waldgold Kräuter Likör –

nach altem Roßbacher Rezept
von Christian Stöss.

Bestelladresse:

Waldgold Kräuter Likör
Rita Pförtke

In der Dreispitze 27
63322 Rödermark
Tel.: 06074 899 796

email: info@waldgold-likoer.de
www.waldgold-likoer.de

Das Grand Casino in Asch

Fährt man von Wildenau kommend nach Asch, ist der erste Eindruck nicht mehr vom verkommenen Grenzstreifen oder den Vietnamesenmärkten bestimmt, sondern von einem stattlichen Bau mit Leuchtreklame und vielen umliegenden Parkplätzen. Es handelt sich um das Grand Casino in Asch, das nach relativ kurzer Zeit vielen Konkurrenten in der Region den Rang abgelaufen hat. Trotz seriöser Aufmachung pflegt man einen zwanglosen Umgang, der nicht einen noblen Anzug erfordert, sondern durchaus auch Freizeitkleidung ermöglicht.

Allerdings kommt vor dem Spiel Spaß stets die Kontrolle, denn jeder Gast muss sich beim Betreten des Casinos ausweisen, wird registriert und muss jederzeit damit rechnen, von einer der zahlreichen Kameras in den beiden großen Räumen aufge-

nommen zu werden. Der tschechische Staat verfolgt sehr ernsthaft, dass solche Einrichtungen nicht in den Ruf fehlender Seriosität abgleiten.

Bis zu 15.000 Besucher pro Monat kommen in das Casino, um Roulette oder Poker zu spielen oder an einem der 154 Spielautomaten ihr Glück zu versuchen.

Der Manager des Betriebes ist ein in dieser Branche erfahrener Österreicher, der bereits das Casino in Eger eingerichtet hat. Und es gibt auch schon Pläne zu Erweiterung, denn das Unternehmen hat das Gelände gegenüber der Straße gekauft und will dort einen großen Poker-Salon bauen. Der Betrieb liegt auch im Interesse der Stadt Asch, bringt er doch der Stadtkasse – wie alle Casinos auch hierzulande – eine gehörige Summe an Gewerbesteuerentnahmen.



Leserbrief

Frau Hilda Frötschner, Laichlestraße 31 in 70839 Gerlingen schreibt an den Ascher Rundbrief:

Beim Lesen der Schilderungen in den beiden letzten Rundbrief-Ausgaben über die Ascher Winter habe auch ich mich an so manches nicht alltägliche Erlebnis erinnert.

Meine Schulfreundin Ilse und ich gingen damals in die Bergschule. Wir waren sechs und acht Jahre alt. Wir freuten uns jeden Tag auf den Heimweg, wofür wir ungewöhnlich viel Zeit benötigten, obwohl wir beide nur wenige Gehminuten unterhalb der Bergschule wohnten, und zwar in der leicht abschüssigen Pestalozzistraße, Ilse ein paar Häuser weiter als ich. Die Straße war bestens geeignet zum „Heixeln“, da es ja hier bergab ging. So suchten wir auf dem ganzen Heimweg kleine, oft winzige vereiste Stellen, die wir mit

unseren Mantelärmeln und Handschuhen glatt polierten.

Zwischendurch wurden die so sehnlichst gefundenen Stellen n. Spucke bedacht, um recht schönen Glanz und Glätte zu erlangen. Wie oft rief eine der anderen zu: „Ich habe ein ganz tolles Fleckerl“, oder „Meines ist viel größer als Deines“, oder „Auf meinem kann man viel weiter heixeln“.

Zu dieser Zeit half eine Großtante in unserem Haushalt, der es natürlich nicht gefiel, dass ich jeden Tag so spät von der Schule kam. Sie drohte damit, sie werde veranlassen, dass Gläsels großer Hund uns verjagen solle. Gläsels waren Nachbarn mit einem kleinen Textilbetrieb. Natürlich war die Einschüchterung mit dem Hund nur eine leere Drohung, die wir Kinder auch nicht ernst nahmen. Wir kosteten das Vergnügen aus, bis es Tauwetter gab. Und bis dahin dauerte es bekanntlich in Asch lange.

KATHOLIZISMUS IM ASCHER LAND

(Fortsetzung vom Jänner, Seite 4/5)

Nicht nur in Asch zogen Arbeitskräfte aus Westböhmen und Staatsbedienstete aus der österreichisch-ungarischen Monarchie zu. Auch in Roßbach und in den Dörfern rings um Asch ließen sich die Katholiken nieder und entfalteten gemeindliches Leben. In Roßbach wurde am 8. April 1874 das einstige Bauernhaus Nr. 326 als katholische Kapelle mit Glockenstuhl und Glocke geweiht. Das Innere zeigte einen Altar mit einem von der Kaiserin Maria Anna von Österreich gewidmeten Altarbild. Im Jahre 1893 gab es in Roßbach schon 230 Katholiken, die sich 1893/1894 die katholische Kirche „Maria Heim-suchung“ im neuromanischen Stil erbauten. Das Filial betreuten die Geistlichen von Asch. Am 12. Jänner 1907 erfolgte die Erhebung der katholischen Expositur Roßbach zum Pfarramt. Ab 1. Juni 1902 wirkte ständiger Seelsorger Johann Baumel. Erwähnenswert ist Pfarrer Emanuel Vogl (1894—1952), der von 1922 bis 1942 wirkte. Als er sein Amt antrat, lebten in Roßbach und Umgebung 800 Katholiken. Pfarrer Vogl war ein begabter Kunsttischler und Holzschnitzer. In zehnjähriger Kleinarbeit gestaltete er die Innenräume der Kirche neu. Unter seinen Händen erhielten der Hochaltar und die drei Seitenaltäre ein neues und ansprechendes Aussehen. Weiters schuf er Kreuzwegstationen und richtete den Pfarrsaal mit barocken Tischen und Schränken ein. Der Kirchenchor ging auf seine Initiative zurück. Sein musikalisches Schaffen als Komponist, Interpret und Dirigent war von beachtlicher Vielfalt. Letzter deutscher Pfarrer der katho-

lischen Gemeinde Roßbach war Franz Engelmann.

Die im neugotischen Stil erbaute Herz-Jesu-Kapelle mit Turm in Krugsreuth ist dem Ascher katholischen Pfarrer Karl Lochschmidt zu danken, der die Baukosten durch Sammlungen deckte. Den Bau führte J. M. Köhler, Baumeister in Asch, aus. Die feierliche Einweihung des Kirchleins und des dazu gehörigen Friedhofes fand am 2. November 1890 durch Johann Schug, Dechant in Eger, statt.

In Nassengrub, wo sich um die Jahrhundertwende viele Katholiken aus der Arbeiterschaft niederließen, kam es am 14. Mai 1909 zur Gründung eines katholischen Kirchenbauvereins. Das kleine Gotteshaus, nach Plänen des Warnsdorfer Stadtbaumeisters Anton Möller ausgeführt, wurde am 3. Sonntag im Oktober 1912 geweiht. Das Kircheninnere mit dem dreiteiligen kleinen Hochaltar erhielt später eine Ergänzung durch einen Marienaltar. Die kirchlichen Handlungen nahmen Geistliche aus Asch vor. Neben dem Kirchenbauverein war der katholische Frauenverein Nassengrub der Träger für viele Gemeindeaufgaben, die mit großem Eifer und mit vielen Opfern gemeistert wurden.

Die katholische Kapelle in Himmelreich errichtete Förster Glaser im Jahre 1800. Sie entwickelte sich zum bekannten Fronleichnams-Wallfahrtsort und zog alljährlich Gläubige aus nah und fern an.

Aus Dr. Benno Tins: „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“, Seite 185, 186.

Neues von der Ascher Hütte

Das Jahr 2017 war ein eher ruhiges Jahr für die Ascher Hütte und den Pächter. Keine Umbaumaßnahmen, keine Unwetter, ordentlicher Winterbetrieb und gemütliche Sommerfrische für die Gäste.

Im Winter ist die Ascher Hütte wegen ihrer Lage eine beliebte Einkehr bei den Skifahrern. Das Speisenangebot entspricht den Wünschen der Skifahrer und die Gemütlichkeit in der Stube lässt die Gäste länger weilen.

Im Sommer kommen nicht nur Bergsteiger zu einer Rast, sondern auch immer mehr Mountainbiker mit Elektroantrieb. Die Batterie kann dann gerne leer sein, es geht dann ja nur noch bergab.

Der Pächter Daniel Schütz hat sich für die Ausstattung der Terrasse einiges einfallen lassen. Aus Holzstämmen wurden Bänke und Tische an der Hütte aufgestellt. Man sitzt dort gemütlich auf Fellen und kann die Aussicht genießen.

Die Technik der Ascher Hütte ist dieses Jahr fast störungsfrei gelaufen.

Die weitere Erschließung des Skigebietes von See ist in Planung und wird auch Stück für Stück vorangetrieben. Die Abfahrt von der Ascher Hütte weg führt nun auch südlich über eine leichtere Strecke zur Abfahrt 10, die vom Gratli zur Versingbahn führt. Diese ist notwendig, um die geplante Gondelbahn zur Medrigspitze zu erreichen. Diese Bahn ist nicht nur zur Evakuierung des Kübelgrundes bei Lawinlage am Zubringer zum Bergrestaurant notwendig, sondern soll dann auch den nicht so sportlichen Skifahrern über eine blaue Abfahrt auf der Südseite des Medriggrates auf eine Höhe von 2568 m bringen. Von dort aus gibt es dann die Möglichkeit über die Nordflanke des Blankakopfes und der Glockspitze wieder zur Versingabfahrt zu gelangen. Bei allen neuen Pisten wird eine Beschneieung vorgesehen, da es sich abzeichnet, dass es ohne Kunstsnee keinen sicheren Skibetrieb vor Weihnachten geben wird. Dies hat zur Folge, dass ein Speichersee in der Nähe der Ascher Hütte angelegt werden wird.

Die Ascher Hütte wird sicherlich von diesen Erweiterungen profitieren. Für den Hüttenwirt und seiner Mannschaft werden die zukünftigen Winter viel Arbeit und Trubel bringen. Wir werden sehen, wie sich das alles weiter entwickelt, Wachstum strebt jedes Wirtschaftsunternehmen an.

Es ist wahrscheinlich, dass der Zusammenschluss mit Serfaus schneller kommt als man allgemein denkt.

Die Ascher Hütte wird sich auch

Erinnerung an die Musikschule in Asch



Das Foto könnte zur Zeit des 1. Weltkrieges entstanden sein.

weiter entwickeln müssen. Wir planen für die nächsten Jahre kleinere Komfortverbesserungen und Reparaturen sind ja auch immer zu machen. Das Lager 1 wird geteilt, damit wir dort zwei 3-Bettzimmer bekommen. Evtl. werden wir auch den großen Lagerraum aufteilen, weil die Gäste lieber in kleineren Einheiten nächtigen wollen. Die Zimmer werden mit Regalen und Aufhängemöglichkeiten für Kleidung und Rucksack aufgewertet. Außen wird das Erscheinungsbild durch farbige Fensterläden aufgewertet.

Der Vorstand wünscht sich einen

regen Besuch durch unsere Mitglieder. Familienferien sind sicherlich eine Möglichkeit im Sommer die Ruhe der Berge zu genießen. Wenn die Tagesgäste weg sind, dann hat man noch einen langen Abend um die Seele baumeln zu lassen. Für einen gemütlichen Grillabend ist der Hüttenwirt bestens ausgerüstet.

Informieren Sie sich auf der Homepage

www.dav-pfaffenhofen-asch.de
über das Buchungssystem der Ascher Hütte und über die Aktivitäten der Sektion Pfaffenhofen-Asch.

Günter Sonntag

Ascher Rundbriefe gesucht!

Für wissenschaftliche Untersuchungen von Heimatzeitungen wäre Frau Dr. Sandra Kreisslovà, Landwirtschaftliche Universität Prag, auch an möglichst vielen Jahrgängen des Ascher Heimatbriefes interessiert. Wenn die Landsleute diese Zeitung zur Verfügung stellen möchten wenden sie sich bitte an **Manfred Hüber, Hermann-Löns-Weg 7, 35638 Leun, Telefon 064 73 / 13 48,**

E-Mailadresse manfredhueberleun@gmail.com

Heimatsplitter aus Asch und Umgebung

Der Markt Asch um 1700

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts verfasste der Pfarrer von Creußen bei Bayreuth, Magister Johann Will, eine ausführliche Beschreibung des Fichtelgebirges mit dem Titel: Teutsches Paradeiß in dem vortrefflichen Fichtelberg. In diesem umfangreichen und mit großem Fleiße zusammengestellten Werke ist nicht nur das Fichtelgebirge beschrieben, sondern auch dessen Vorlande mit den Quellgebieten der Naab, Eger, Elster, Saale und des Main. Unter den Zuflüssen der Elster führt Magister Will den Aschbach an und fährt dann fort:

„Die Asch belecket Asch, ein altes vogtländisches Städtlein, welches Kaiser Friedrich II. anno 1232 Herrn Heinrich dem Älteren, Reichsvogten zu Plauen verliehen, nun aber samt Sorg, Schönbach, Neuberg, Krugsreuth, Roßbach etc. den Edlen von Zedtwitz zustehet und zum Egerer Kreis gezogen wird. Man findet allda auf dem St. Nicolaus-Berg ein feines Schloss, eine vornehme evangelische Kirche, Pfarre, Caplanei und Schule, samt einem schönen Rathaus oben im Markt, unten aber am Wasser etliche Gasthöfe und die meisten bürgerlichen Häuser, auch findet man allhier künstliche Handwerksleute. Anno 1696, den 4. Sept. kam bei einem Metzger Feuer aus, welches 120 Häuser samt Schloss auf dem St. Niklasberg verzehret, worüber eine Frau im Rauch ersticket.“

Magister Will irrte nicht wenn er bemerkt, dass sich das Rathaus, die

Kirche und die Schule „oben am Markte“ befunden habe. Er meint damit nicht, was wir „oben am Markte“ nennen, nämlich gegen den Anger hin, sondern damals war der jetzige Rathausplatz der Ascher Marktplatz.

Unter der „vornehmen Kirche“ ist nicht die Ascher evangelische Kirche (abgebrannt 1960) gemeint, die ja erst in den Jahren 1747-1749 erbaut wurde, sondern die 1622 erbaute Dreifaltigkeitskirche. Ihr „vornehmes“ Aussehen verdankte sie dem 1682 erhöhten Turm mit der Doppelkuppel.

Fraglich ist, ob das „feine Schloss“ auf dem Niklasberg das ältere Schloss war, das durch den großen Brand 1696 eingeäschert wurde, oder das danach erbaute, das dem Brande vom Jahre 1814 zum Opfer fiel. Letzteres müsste noch vor dem Jahre 1700 errichtet worden sein, da Magister Will sein „Teutsches Pa-

Karl Kristl:

Fast ein Ascher

(Fortsetzung)

Der Vyplival soff zu meiner Freude wie ein Loch, Frau Boschena war recht freundlich zu mir. „Trink' ma auf unsan Doktor!“ schrie der Vyplival, nachdem ich ihm diskret einen Hundertkronenschein unters Glas praktiziert hatte. Dann schickte er die Boschena hinaus. „Also bittä, worum handelt es sich eigentlich?“ wollte er wissen. Der Letocha, sagte ich, quäle mich noch zu Tode, er wisse ja. „Is Schweinstiger“ pflichtete mir Vyplival bei. Ich wolle weg. „Sähr schwär, liebe Kristl!“ Also ließ

radeiß vom vortrefflichen Fichtelberg“ in diesem Jahr bereits vollendet hatte.

— ☆ —

Vom Ascher Gebiet

Das Ascher Gebiet, das aus dem Markt Flecken Asch und aus 18 Ortschaften bestand und gegen sechs Meilen im Umfange hatte, hieß nicht umsonst das Ascher Gericht, denn es war vor Jahrhunderten eine Reichsdomäne, ein Reichskammergut, das wegen seiner ständigen Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit handhabte und neben vielen anderen Rechten auch volle Steuerfreiheit genoss. Dieses auffallende Recht, das Albrecht von Neyberg 1331 erlangt hatte, als er sein Erbgut Neiperg mit allem Zubehör von König Johann als Lehen annahm, übertrug sich mit der Zugehörigkeit des Marktes Asch zur Herrschaft Neuberg 1422 auch auf Asch. Ein Kaiserliches Schreiben vom 9. Jänner 1694 an die Herren von Zedtwitz a Neuberg sagt wörtlich: „Von Euren im Reiche gelegenen, unmittelbaren und an keine andern Orte steuerbare Güter“ usw. Mit der Zeit verloren die Zedtwitz ein Recht um das andere, die Reichsunmittelbarkeit ihres Gebietes wurde in Frage gestellt, das Gebiet selbst 1775 vollständig dem Königreiche Böhmen einverleibt. Mit dem Jahre 1848 hörte das alte historische Gebiet Asch auf, der Verlust der Steuerfreiheit war nur noch eine Frage der Zeit. Das Gesetz vom 12. Oktober 1865, Nr. 111 des Reichsgesetz-Blattes, sprach denn auch dem Ascher Gebiet dieses alte Recht ab. Auf Grund dessen hob die kaiserliche Steuerbehörde vom 1. Jänner 1866 an die Hauszins-, Hauskassen-, Erwerb- und Einkommensteuer im vollen Umfange ein, die Grundsteuer wurde bis zum Jahre 1873 nur zur Hälfte, von diesem Jahre an aber ganz vorgeschrieben, weil angeblich die Lastenablösung ohne Zuschuss aus dem Grundentlastungsfond erfolgt war. (Fortsetzung folgt)

ich den zweiten Schein folgen, diesmal schon nicht mehr unter's Glas. „Abr Herr Doktor, lassen's das“, drohte der Vyplival mit der reizenden Schelmerei eines böhmischen Zwölfenders und ließ den Hunderten verschwinden.

„Gäht Boschena Dreck an!“ sagte er vertraulich. „Also wo wolln's hin?“ „Zur Nahradni rota!“ „Unmöglich, ganz unmöglich, Sie, eine g'sunde Mänsch, und nicht amal ganz bleed, unmöglich!“ Der dritte Schein wechselte den Besitzer. „Sähr schwär, Kristl, sähr schwär!“ Himmelherrschaft, also noch einen! „Is noch Cognac franzeesische da?“ Er war da. Der Barbar inhalierte ihn aus einem

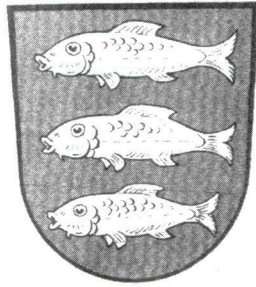
herumstehenden Wasserglas und dachte nach.

„Herr Doktor!“ fragte er dann, „kennen Sie Ihnen bleed stellen?“ „Ohne weiteres!“ „Sähr bleed?“ „Auch das!“ Auf diese meine mimische Begabung stützte pan Vyplival seinen Plan. „Also, passen's Achtung! Wenn is morgen frieh Antreten, muss ich melden dem Letocha. Jetzt, statt dass machen ‚Augen rechts‘, glotzen's visavis, schon wird brillen der Letocha, wie Leewe, dann kommt mein Befähl ‚Gewähr iebr‘, alle werden machen, nur Sie lassen Flinte fallen in Dreck! So wird sich stürzen der Letocha auf Ihnen und Ihnen anbrillen, dass Sie heerich sind eine gefleckte Hyäne oder andere giftige Pflanze, no halt alles, wie gewöhnlich. Sie missen sein ein Trottel, aber perfekt! Werd ich sagen dem Letocha, Sie sind Schande von ganze Kompanie und missen weg, sofort auf Stelle. Und zur Strafe werd' ich sagen, muss er zu die Juden bei Nahradni rota!“ Ein bestechender Mann! „Abr“, dämpfte Vyplival meine Begeisterung, „ohne Staabsarzt gäht nicht! Muss bestätigen, dass Sie sind bleed. Das kostet laider teier. Und gäht nur, weil is mein Freund!“ Mein letztes Geld also zur Weitergabe an den Herrn Stabsarzt. Dann holten wir die Boschena wieder. Unsichtbar für pan Vyplival ließ Boschena unter'm Tisch Verständigungsbereitschaft erkennen. Heftig tranken wir dem Herrn Gemahl zu. Gegen Mitternacht hatten wir ihn unter'm Tisch. „Pojd' Karlicku — komm Karli“, lockte mich Boschena ins eheliche Schlafgemach. „Alte Sau, grunzt jetzt bis frieh!“ So war es.

Ich war nie ein großer Rechner, merkantil völlig unbegabt. Indes meine Auslagen bei Herrn Vyplival lohnten sich in doppelter Hinsicht.

Stets kam ich plangemäß wirklich zur „Nahradni rota“ und zweitens ersparte mir Boschena für den Rest meiner Militärzeit gewisse Nebenausgaben, die immerhin ins Geld gingen. Ich hatte sie früher bei der Abrechnung mit meiner Mutter immer unter „Diverses“ eingetragen.

Der erste, der mir bei der „Nahradni rota“ begegnete, war der Salo Backenroth. „Kennen wir sich?“ fragte er. Freilich kannten wir uns, von der Offiziersschule her. Wir kamen ins Gespräch. Ich, noch scharfe Zucht gewöhnt, grüßte stramm alle vorbeigehenden Chargen. Der Backenroth ignorierte sie und wunderte sich über mich: „Du griezst auf Hungerkünstler?“, delikat anspielend auf die sehr geringe Bezahlung tschechoslowakischer Vaterlandsverteidiger von Berufs wegen. Das war ja ein neuer Ton, gänzlich ungewohnt für mich. „Sie kaufen ein bei uns, Textilien, was soll ich Dir sagen, zu welche



Plan der STADT ASCH Stand vom Sommer 1945

Erschienen 1989 zur Gründung der
Stiftung „Ascher Kulturbesitz“
Sitz Rehau

Das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz bietet Restexemplare des Ascher Stadtplanes von 1945 an. Dieser zweifarbig gedruckte Plan im Großformat 60 x 58 cm wurde anlässlich der Gründung der Stiftung im Jahre 1989 herausgegeben.

Zu beziehen zum Preis von 6,— Euro zuzüglich Versandkosten bei:

**Heimatverband des Kreises Asch,
Horst Adler, Annastraße 1, 95643 Tirschenreuth**

Konditionen ...!“ Das erklärte hinreichend seine mangelnde Disziplin. „Iebrigens“, forschte Backenroth, „was hast Du gegeben, dass Du bist gekommen här?“ „So an die tausend Kronen!“ Jetzt wurde der Salo aber wild: „Weinstein, Tauber, Löwenbein, kommt's her! Wir sennen worden betrogen“, zeterte der Backenroth; „5000 hat müssen geben a jeder von uns und er nur 1000!“ Die Empörung war allgemein. „Sag, Kristl, bist wenigstens a Jid?“ drangen die Gedemütigten auf mich ein, sich an die Hoffnung klammernd, dass wenigstens einer der Ihren Sieger bei der Korruption geblieben sei. Ich bedauerte es. Da schlichen sie gebrochen weg. Aber ich, der Goi, stand hoch in ihrer Achtung. Sie hielten mich für eine merkantile Sonderbegabung. Der Backenroth arrangierte es dank seiner besonderen Beziehungen zu den Hungerkünstlern, dass ich in die Evidenzkanzlei kam, wo auch er sich gelegentlich sehen ließ, wenn er im väterlichen Geschäft gerade entbehrlich war. Der alte Backenroth regelte das auf seine Weise. Die Evidenzkanzlei war die größte „Ulevarna“ der Armee. Ulevarna ist eine jener unnachahmlichen böhmischen Sprachschöpfungen, die sich nicht oder doch nur unzureichend übersetzen lassen. Faulenzer-Eldorado beinhaltet es so ungefähr. Der Backenroth wusste schon, warum seine Wahl auf Evidenzkanzlei gefallen war.

Chefs waren dort die beiden Stabsrottmeister Planitschka und Vyskotschil; letzterer ein Fossil noch aus dem alten Österreich. Ihm war ich unterstellt. „So“, sagte er, „a Doktor san's, no, dann kennas Ihna ja aus mit Bücher. Seg'n's da de vüln Bücher auf die Regale? Ja? Also nehmas es nachanander heraus, und streif'n's die Eselsohren, die was in diese vüln Bücher sein tun, aus, am besten, wenn's den Handballn durch

Draufspucken befeichten tun, wal anderes Material hamma net ..., gemma, fanga 'S an!“ Ich wollte mich bewähren und verfuhr laut Empfehlung Vyskotschil. Nach zwei Stunden war mein Mund zwar völlig ausgetrocknet, aber mehrere Bände eselsohrenfrei. Stolz meldete ich den Erfolg Herrn Stabsrottmeister Vyskotschil. Statt des erwarteten Lobes erntete ich bitteren Tadel: „Sö, san's narrisch worn, dös was i Ihna da zuteilt hab, is a Oarbeit fier zwa, drei Monatäh, oarbeit'ns sorgfältig, wann's ma do an Würbl machn, kann i Ihna net brauch'n!“

An dieses von Herrn Vyskotschil vorgegebene Arbeitstempo hielt ich mich in der Folgezeit; die Harmonie in der Evidenzkanzlei war vollkommen, denn fortan beschäftigten sich Backenroth und ich hauptsächlich mit Zeitungslesen. Er das „Prager Tagblatt“, ich meist die „Bohemia“. „Solltest auch ä gute Zeitung les'n! Was willst mit der Bohemia? Man liest das Tagblatt!“ — „Sind mir zuviel Juden dort!“ hänselte ich den Salo Backenroth. „Viel Juden?“ entrüstete er sich, „Du willst wohl sagen, nur Juden!“

Ich war immerhin weit über ein Jahr in der Evidenzkanzlei, aber ich kam nie dahinter, warum es dort noch einen zweiten Chef, nämlich Stabsrottmeister Planitschka, gab. War Vyskotschil noch für die Beseitigung von Eselsohren verantwortlich, fehlte es dem Planitschka an so weitreichender Kompetenz. Er kam eigentlich nur zum Biertrinken, Zigarettendrehen und -rauchen und zum Zeitungslesen in die Evidenzkanzlei: „Schrecklich heiß, hafte wieda! Da kriegt unsereiner Durscht.“ Das sagte er auch im tiefsten Winter und blickte mich leidend an. Ich milderte etwa vier- bis fünfmal täglich seine Qual und holte Bier auf meine Kosten aus der Kantine. „Doktorku, bist ein Feschak — Dokterl, bist ein fescher Kerl!“

„Gäb' ich Dir morgen alles retour“, versprach der Planitschka. (Wart' ich bittschän noch bis hajte ...)

Der Planitschka hatte einen Sohn, den kleinen Bohumil. Der sollte Deutsch lernen. „Geld auf Lehrer hab' ich nicht!“ klagte Vater Planitschka, „also hab' ich probiert selba!“ Aber es ging nicht recht voran. Der Pädagoge hatte noch ein altes österreichisches Gedichtbuch daheim, das zog er zum Unterricht heran. Seine Wahl fiel auf die Ballade „Die Tabakspfeife“. Die beginnt so ähnlich: „Gott grüß' Euch, Alter, schmeckt das Pfeifchen? Ein Türkenkopf auf grünem Grund ...“ usw. „Also bittäh“ — sinnierte Vater Planitschka, „läs ich da, Gott grieiß Eich alter Schmeckt! Abr läs ich waitr und waitr, und in die ganze Gedicht — nix mähr vom alten Schmeckt! Frag' ich Ihnen, Kristl, also zum Kruzifix, wär is der alte Schmeckt?“ Das sei so einfach nicht, tröstete ich ihn, die verflixten deutschen Gedichte hätten das so in sich. Ich sei aber gern bereit, dem lieben Bohumil Deutschunterricht zu erteilen — umsonst, versteht sich. Am liebsten Nachmittag von zwei bis drei und anschließend dienstfrei.

Herr Planitschka schlug ein. Eine sehr eine elegante Lösung! Der Vypilival, Boschenas Gemahl, hatte nämlich Dienst bis sechs ...

Trotz uneingeschränkter Wohlwollens von Planitschka und Vyskot-schil konnten sie mich nicht immer von allen Unannehmlichkeiten befreien. Wurde ich zum Beispiel nach dem Zapfenstreich beim Überklettern des Kasernenzaunes von einer Streife erwischt, waren sie machtlos und ich bekam Kasernenarrest. Aus war es da mit Boschena.

Die Arrestanten wurden nach Dienstschluss durch Trompetensignale zum Kasernentor zitiert — grauvoller Missbrauch der Musik — wo ein meist auswärtiger, unbekannter Offizier missmutig die Namen der Arrestanten verlas, die aufgerufen, „zde“ (= hier) schreiben mussten. Warum sollte ich da nicht einen Negramotten hinschicken und zur Boschena gehen? Meine Wahl fiel auf den Mikulasch Szallay. Ein paarmal probte ich mit ihm. Er meldete sich perfekt als: „Soldat Doktor Kristl zur Stelle!“ Dafür bekam er meinen ganzen Wehrsold — für ihn ein Vermögen — für mich Freiheit und Boschena. Es ging alles vorzüglich, bis der Mikulasch eines Tages bockig wurde. Ja, Geld, Wehrsold und so „alles gut, aber immer melden als Doktor“ schlecht. „Also Mikulasch, was willst?“ Er wollte eine Brille! Dann fehle ihm im Aussehen fast nichts zum Doktor! Ich kaufte ihm ein Ungetüm mit Fenstergläsern.

(Fortsetzung folgt)

Büchertisch

Jakuba Katalpa: Die Deutschen – Geographie eines Verlustes. (Aus dem Tschechischen übersetzt von Doris Kouba.) ISBN 978-3-9812661-7-7

Die Lebensgeschichte der jungen Klara, die sich während des Zweiten Weltkrieges in die annektierten Sudetengebiete versetzen lässt, ist verwoben mit den menschlichen Schicksalen dieser gewaltigen Epoche. Es ist eine Geschichte des Verlustes für alle Beteiligten – unabhängig davon, auf welcher Seite sie stehen. Eini-gen wird ihr Leben genommen, andere nehmen es sich selbst, um nicht den Verlust der Heimat erleiden zu müssen. Wer überlebt, steht vor der Aufgabe, sich trotz der erlittenen Wunden ein neues Leben aufzubauen. Klara erweist sich darin als außergewöhnlich starke Persönlichkeit. Doch die Fragen ihrer Enkelin lassen sich letztlich nicht alle beantworten.

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Du bist so jung wie deine Zuversicht, so alt wie deine Zweifel. Du bist so jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Verzagtheit. Niemand wird alt, weil er eine Anzahl Jahre hinter sich gebracht hat, man wird alt, wenn man seinen Idealen Ade sagt.

Mit diesen stärkenden Worten von Albert Schweitzer wurden 24 Personen am 24. Feber in unserem neuen Lokal in der Pizzeria „Il Soriso“ in Bad Vilbel empfangen. Leider mussten krankheitshalber (Erkältung) einige absagen. Geburtstagskind war nur eines, unsere Retti Scheidhauer. Bei Elli Henrich stand der 90. Geburtstag am 26. 2. noch bevor. Aber unsere tüchtige Betty gab ihr schon im voraus die Pralineschachtel und die unterschriebene Karte mit.

Mit dem Essen im neuen Lokal war man zufrieden, einen Extraraum hatten wir auch, und so lief alles fröhlich und im guten Einvernehmen ab. Zum Essen erzählte Betty einen Witz und Gerhild fiel auch einer aus der Bad Nauheimer Seniorenzeitung ein. Zur allgemeinen Belustigung wurde eine amüsante Geschichte vom Skilift am Ochsenkopf vorgelesen. Elfi verteilte Kopien vom Bänkstiezelrezept von Herrn Heinrich aus dem Oberfränkischen Kochbuch und Frau Sieghild Forkel geb. Jäger aus Maintal hatte ein echtes Ascher Bänkstiezelrezept

ihrer Mutter zur Verfügung gestellt. So sauste die Zeit wieder dahin, denn man kann auch bei besonders schönen Anlässen die Uhr nicht langsamer laufen lassen und das Füttern des Schweinchens verkündet immer den Abschied.

So Gott will treffen wir uns (wegen der Osterfeiertage) schon am 23. März wieder in der Turnhalle in Maintal.

Übersteht die Kälte gut, aber das sind wir ja von Jugend an gewöhnt. Der Frühling naht! G.Eu.

Schmunzelecke

Der Ochsenkopf hot's in sich!

Fir richticha Schifohrer iss unner Fichtelgeberch natirlich bloß a Notleesung, wall'st af der Ochsnkopf-Pistn net so runter brettern konnst wie in Kitzbiehl. Obber wenn aneran Wochend bei uns kernich Schnee fällt, nochert drängln sich die Leit am Ochsnkopf-Lift fei aa hunnerterweis.

Der Max und sei Fraa worn aneran schenn Wintersonndooch af ihra Schi am Ochsnkopf huntn am Lift in derra langa Schlanga g'standn. Bloß zentimeterweis iss vorwärts ganga. Aferamoll socht mittn in der Schlanga na Max sei Olta: „Ich missert amoll aufs Klo.“

Der Max wor wie elektrisiert.

„Du spinnst woll“, hot'er seiner Anna gedroht, „etzert wo'mer scho die Hälf't hinter uns ham! Do konnst etzert net raus. Sinst miss'mer uns widder ganz hintn o'stelln.“

Die Anna hot genickt: „Hao, Max, iss'scha gut.“ Obber so a Drang vergett ja net vo selber – und nooch fimf Minutn hot'sa widder o'g'fangt: „Ich miss etzert dringend amoll austretn...“

„Nix-do!“ hot der Max widder abgeblockt. „Dess bißla werrscht doch'nuch derwartn kenna – in fimf Minu sämmer vom am Lift, und dann getts gleich nauf. Drohm iss a Klo, do konnst dei G'schäftla machn.“ Tapfer hot die Anna af ihra Schi die Baa zammgezwickelt. Der Schwaab' iss ihr ausgebrochn und ganz weiß iss'sa im G'sicht worrn – und endlich, endlich wom'sa vorn und sänn min'n Lift nauf auf'na Gipfl gemacht.

Drohm hot die Anna mit flackernda Aang rumg'specht, obber weit und braat ka Klo. „Max“, hot'sa zer ihrn Oltn g'socht, „ich holt's nimmer aus – ich saach in die Husn ...“

Obber unner Max hot suverän na Iberblick beholtn. „Schau'moll do links nieber – neber der Pistn fängt dess klana Wäldla o: do fährst g'schwind nieber und in die Bischla konnst olles erledinga.“

Die Anna, die woss sowieso ka guta Schifohrera wor, iss mit wagglerda Baa nooch links in die Bischla nieber g'fohrn, hot grad nuch an Abschwung

g'schafft – und dann hot'sa scho ihr Husn aufgemacht, zern Abschnolln von die Schi wor gor ka Zeit mehr. Mit rogelosna Schihusn iss die Anna sofort in die Hockn ganga und hot's erleichtert laafn lossn.

Mittn in ihrn G'schäftla dutt's aferamoll an die Schi an klan Rucker und die Anna hot sich in ihrer Hockn ganz langsam in Beweechung g'setzt – und so iss'sa wie in Zeitlupm aus'n Unterholz raus'kumma, schie langsam schreech zer Pistn na Hang nunter – hinter sich zwischn die Schi immer die klana dritta Spur, wall'sa mit ihrn G'schäftla ja noch net fertich wor. Kerl, wor do a Halloo af derra Pistn, wie die Anna quer zern Hang in der Hockn mit ihrn nackerten Hintern daher kumma iss.

Do brauchst fei net extra af Kitzbiehl nunter, wenn'st woss derleem willst ...



Wir gratulieren

96. *Geburtstag:* Am 19. 4. 2018 Frau *Irmgard Schulze*, geb. Seidel, Neufeldstraße 45 in 81243 München, früher Asch, Egerer Straße 13.

94. *Geburtstag:* Am 5. 4. 2018 Frau *Klara Baer*, geb. Dunkel, Karl-Götz-Straße 2 in 89446 Ziertheim, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

92. *Geburtstag:* Am 13. 4. 2018 Frau *Irma Müller*, geb. Ludwig, Lindenstraße 28 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 76. — Am 23. 4. 2018 Frau *Emilie Mayer*, geb. Möschl, Ingolstädter Str. 3 in 93349 Mindelstetten, früher Asch, Postplatz 635 (Feuerwehrhaus). — Am 26. 4. 2018 Herr *Wilhelm Jäger*, Lutherstraße 17 in 95030 Hof, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

91. *Geburtstag:* Am 6. 4. 2018 Frau *Dr. Hildegard Lorz*, geb. Gläbel, Sinnbergpromenade 6 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Zeppelinstraße 1974.

90. *Geburtstag:* Am 15. 4. 2018 Frau *Inge Hofmann*, geb. Gugath, Joseph-Haas-Weg 10 in 81243 München, früher Asch, Selber Gasse 16.

88. *Geburtstag:* Am 14. 4. 2018 Frau *Rose Richter*, geb. Junghein, Ludwigstraße 22 in 64572 Büttelborn. — Am 18. 4. 2018 Herr *Gustav Biedermann*, Ansbacher Straße 19 in 90616 Neuhof/Zenn, früher Asch, Gerh.-Hauptmann-Str. 2279. — Am 26. 4. 2018 Herr *Prof. Otto Oehm*, Brucknerstraße 9 in 91074 Herzogenaurach, früher Asch, Pestalozzistraße 2154.

87. *Geburtstag:* Am 12. 4. 2018 Herr *Otto Martin*, Fischerstraße 46

in 74360 Ilsfeld, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 148. — Am 29. 4. 2018 Herr *Otto-Walther Hannemann*, Salzstraße 1 in 83404 Ainring, früher Asch, Grillparzerstraße 1876.

86. *Geburtstag:* Am 2. 4. 2018 Herr *Wilhelm Buchheim*, Ina-Seidel-Str. 2 in 91056 Erlangen, früher Asch, Resselgasse 4. — Am 9. 4. 2018 Herr *Dr. Gottfried Ploß*, Am Eichkopf 9 in 61462 Königstein, früher Asch, Bayernstraße 16. — Am 20. 4. 2018 Frau *Helene Auer*, geb. Schwandtner, Hans-Schlegel-Straße 8 in 92237 Sulzbach, früher wohnhaft in Krugsreuth bei Asch, Haus-Nr. 98. — Am 24. 4. 2018 Herr *Willi Feig*, Wiesbadener Straße 71 in 65510 Idstein, früher Asch, Ziegelei. — Am 28. 4. 2018 Frau *Anneliese Ritter*, geb. Walther, Martin-Luther-Straße 53 in 91413 Neustadt/Aisch, früher Asch, Oststraße 1868.

85. *Geburtstag:* Am 10. 4. 2018 Frau *Inge Kleinlein*, Bruggspergerstraße 11 in 81545 München. — Am 28. 4. 2018 Frau *Anneliese Markus*, geb. Lederer, Am Hang 10 in 95632 Wunsiedel, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch.

84. *Geburtstag:* Am 24. 4. 2018 Herr *Herbert Ludwig*, Kellermannstraße 32 in 34125 Kassel, früher Asch, H.-G.-Künzel-Straße 2048.

82. *Geburtstag:* Am 6. 4. 2018 Herr *Dr. Gerhard Baumgärtel*, Paul-Keller-Straße 55 in 53604 Bad Honnef. — Am 8. 4. 2018 Herr *Erich Klier*, Hermannstädter 23 in 90480 Nürnberg, früher Asch, Bayernstraße 30. — Am 22. 4. 2018 Frau *Gerda Graumann*, geb. Walther, Graf-Toerring-Straße 2 in 82216 Maisach, früher wohnhaft in Gottmannsgrün Nr. 96, bei Asch. — Am 29. 4. 2018 Frau *Inge Schaffranietz*, geb. Flauger, Lessingstraße 6a in 04924 Bad Liebenwerda, früher Asch, Parkgasse 19.

76. *Geburtstag:* Am 14. 4. 2018 Herr *Siegfried Hösch*, Adlerstraße 8 in 95111 Rehau, früher Schildern.

75. *Geburtstag:* Am 11. 4. 2018 Frau *Hannelore Stehle*, geb. Schiller, Kranewitterplatz 144 in A-6465 Nassereith, früher Asch, Berggasse 4.

64. *Geburtstag:* Am 4. 4. 2018 Herr *Rudolf Bozdech*, Innerer Ring 24 in 96317 Kronach, früher Asch, Gottwaldova ulice.



NIEDERREUTH gratuliert:

91. *Geburtstag:* Herr *Erich Patzak* (bei Pfaffenhansel).

90. *Geburtstag:* Frau *Elly Thoiss* geb. Geipel. — Herr *Ernst Mundel*.

78. *Geburtstag:* Herr *Heinz Laubmann* (neben Säuling).

Ehrung

Ehrenring für General a. D. Leopold Chalupa

Zu seinen zahlreichen Auszeichnungen verschiedenster Art – vom Bundesverdienstkreuz mit Stern über die Ehrenbürgerwürde des Aachener Kulturvereins bis hin zur Karl-Alberti-Medaille des Heimatverbandes Asch – kam im Feber d. J. eine weitere Ehrung hinzu. Von seinem Sportverein Alemannia Aachen erhielt Chalupa den Ehrenring für besondere Verdienste und langjährige Treue – eine Würdigung, die bislang nur vier weiteren Persönlichkeiten zuteil wurde. General Chalupa gehöre zu den Menschen, die auch in schweren Zeiten bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und dabei den Humor nicht verlieren, sagte der amtierende Vereinspräsident in der Laudatio. Chalupa führte den Verein in den Jahren 1990 bis 1992. Auch der Heimatverband Asch gratuliert zu dieser Auszeichnung.

Horst Adler



In memoriam Alice Boeck

In ihrem Buch „*Heimweh nach Gestern*“ hat uns die im Jänner verstorbene Alice Boeck (früher Haslau) eine Vielzahl von Lebenserinnerungen hinterlassen. Im Vorwort schreibt sie:

Viele Erinnerungen an meine frühen Jahre muten inzwischen an wie uralte Märchen. Kam ich als Kind wirklich in Stuben, in denen am Abend noch Petroleumlampen flackerten, obwohl das Elektrische bereits eingeführt war? Auch die Wasserleitungen waren erst langsam im Kommen. Landauf, landab wurde damals das kostbare Nass im Hof gepumpt und eimerweise ins Haus geschleppt. Als wir die erste Waschmaschine anschafften, und sogar eine Schleuder, galt dies als unerhörter Fortschritt.

Kinderspielplätze, heute eine Selbstverständlichkeit, waren in der Vorkriegszeit so unbekannt wie unnötig. Wir spielten, wo es uns gefiel, auch auf den Straßen. Und es passierte nur höchst selten, dass uns ein heranratterndes Automobil laut hupend zur Seite scheuchte.

Diese schönen Jahre sind vorbei, und fast scheint es, als seien zwischen der neuen Handy-Welt und der von gestern längst alle Brücken abgebrochen. Es führt aber doch ein Weg zurück: Die Erinnerung! Ihren Spuren zu folgen ist immer und überall möglich. Aus den Mosaiksteinchen, die mir dabei in die Hände fielen, entstanden die kurzen Geschichten aus meinem langen Le-

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

ben, für die sich auch ganz von selbst ein Titel ergab: „Heimweh nach Gestern“.

☆

LENZLICHES

Nur im Lenz des Lebens, in der Kindheit, empfindet der Mensch noch nichts von der Flüchtigkeit der ihm verliehenen Zeit. Aber schon in der Jugend beginnt er nach der Uhr zu leben, fühlt dann bereits den unerbittlichen Ablauf von Stunde, Tag und Jahr. Das sogenannte Mannesalter wird oft zum Wettlauf mit der Vergänglichkeit, man will säen und ernten, hetzt hinter mancherlei Plänen, Zielen und Wünschen her. Und der alte Mensch gar fühlt sich unbarmherzig aufs immer schneller rollende Rad der Zeit geflochten. „Wie schnell die Zeit vergeht“, kein Seufzer ist tiefer, keiner wird öfter vernommen.

Ich erinnere mich genau des Tages, an dem mir das „Jahr um Jahr“ zum allerersten Mal bewusst wurde. Dreizehn war ich damals, und es muss im Mai gewesen sein. Denn die Birken fingen an, sich zu begrünen. In einem Birkenwäldchen entlang der Bahnlinie, an dem ich als Fahr Schülerin täglich vorbeifuhr, durchzuckte mich ganz plötzlich der Gedanke „was, schon wieder Frühling“. War mir der vom Vorjahr doch noch so gegenwärtig. Das war das

Ende der schönen Unbefangenheit, ich wusste fortan, was die Stunde geschlagen hatte, der eigentliche Ernst des Lebens begann.

Auf irgendeine Art hat jedermann sein Birkenwäldchen erlebt und trägt seitdem die Sehnsucht nach den glücklichen frühen, den „zeitlosen“ Jahren im Herzen. Mit dem Wissen um einen letzten Frühling, um die Endlichkeit des Irdischen lebt es sich aber besser, weil intensiver. Man begrüßt bewusst die sich im Mai begrünenden Birken, achtsam und dankbar. Somit hat die Vertreibung aus dem Paradies der Kindheit auch ihren Sinn.

Fahren wir gleich dahin wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst und des Abends welkt und verdorrt, wie der 90. Psalm beklagt, so bleiben uns doch siebzig und — wenn's hoch kommt — sogar achtzig Lenzze, in denen sich Augen und Herz am Birkengrün und blauen Frühlingshimmel erfreuen können. Wenn das kein Geschenk eines liebenden Gottes ist!

März 1985

Unsere Toten

Herr *Gustav Walter*, geb. 2. 11. 1924 früher Schönbach 67 ist verstorben. Er war beschäftigt bei der Firma Anders in Hof.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1HOF

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

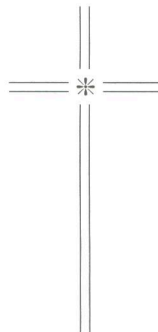
Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Gernot Dietrich 15 Euro — Elise Thorn 25 Euro — Gertrud Rackl 20 Euro — Ida Marecek 50 Euro — Gertraud Lautner 50 Euro — Richard Kruschwitz 100 Euro — Leopold Chalupa 100 Euro.

Spenden vom 1. 2. bis 28. 2. 2018.



Danke für die schöne Zeit mit Dir.

In Liebe nehmen wir Abschied von meinem guten Ehemann, Vater und Opa

Ernst Klarner

* 11. 12. 1925 † 13. 1. 2018

In Trauer

Juliane Klarner

Norbert Klarner mit Axel

Schnitterweg 12, 65375 Oestrich-Winkel,
ehemals Neuberg Kreis Asch

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.